

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 20sten December 1803.

Öeffentliche Gottesverehrung.

Vergisches Gesangbuch.

Zur Berichtigung des Aufsatzes in No. 79.
des diesjährigen W. A.

Die ev. luth. Geistlichkeit im Vergischen hat allerdings das Bedürfnis eines geistreichern Gesangbuchs schon längst gefühlt und auch zu befriedigen gewünscht. Bereits im J. 1791 wurde auf der Synode zu Solingen der Beschluß gefaßt, ein neues Gesangbuch zu veranstalten, u. zwar so, daß dessen erster Theil die besten Lieder aus dem alten Gesangbuche möglichst unverändert enthalten, der andere Theil aber aus neuern Liedern bestehen sollte. Wäre nun der französische Krieg mit allen demselben vorhergegangenen Unruhen und Besorgnissen nicht bald hernach eingetreten: so wäre man wahrscheinlich dem Herrn Präsidenten und Generalsuperintendenten von Herder zugekommen, der im J. 1795 im Weimarschen eine ähnliche Veranstaltung getroffen und mit dem besten Erfolge ausgeführt hat. Das von ihm veranstaltete Gesangbuch besteht nämlich ebenfalls aus zwey Theilen, wovon der erste 358 alte Lieder unverändert enthält, der andere aber die neuern in sich faßt. So hat der würdige Mann mit großer Men-

schenkenntnis und weiser Nachgiebigkeit sowohl für diejenigen gesorgt, die die alten Lieder beyzubehalten wünschten, als auch für die, die sich nach neuern Liedern sehnten. Die alten hat er vorgehen lassen, und die neuern nachfolgen. Eben so wollte man es auch im Vergischen machen. Denn da nicht zu erwarten steht, daß alle Gemeinen, die zum Theil sehr zahlreich sind, und zusammen genommen eine Anzahl von wenigstens 66,000 Seelen ausmachen, sich so bald ein neues Gesangbuch anschaffen können und werden: so glaubte man auf diesem Wege doch eine neue Auflage der sogenannten singenden u. klingenden Berge *) für die Zukunft unnöthig zu machen, indem der erste Theil des neuen Gesangbuchs als Auszug aus dem alten die den Gemeinigliedern bisher erbaulich und bey ihren Gottesverehrungen

*) Wem dieser Titel anstößig ist, der erinnere sich doch an die Zeiten, in denen er dem Buche gegeben wurde; an Arnds Paradies-Gärtlein, Scribers Seelenschaz, Müllers Liebesfuß 10. 10. So führt das Märkische Gesangbuch den ebenfalls anspielenden Titel: Kern und Mark 10. 10. Wäre sonst an der ganzen Sammlung nicht so vieles und so mancherley anzusehen: wahrlich! über den Titel wollten wir gern wegsehen. Man könnte ihn ja auch leicht abändern oder in etwa verbessern.

durchgehends üblich gewesenem Lieder enthalte. Mit leichter Ueberwindung einiger kleinen Unbequemlichkeiten laße sie auch da, wo das alte Gesangbuch in seiner jetzigen Form einstweilen noch fortgebraucht werden müßte, dieser Auszug damit verbinden. Wer sich also in solchen Gemeinen ein neues Gesangbuch anschaffen müsse, habe nicht mehr nöthig, die ganze, doch größtentheils unbrauchbare Sammlung von 378 Liedern zu kaufen; es würden folglich Kosten gespart; die Einigkeit der Gemeinen unter einander bliebe beym öffentlichen Kirchengesang ungekränkt, u. alle hätten ihren Willen, sowohl diejenigen, die gern ihre guten alten Lieder beybehalten möchten, als auch diejenigen, die nach neuern verlangten. Mit der Zeit werde dann das ganze aus zweyen Theilen bestehende Gesangbuch ohne Geräusch im ganzen Lande eingeführt werden.

Dieser zu Solingen aus vorangeführten Gründen abgefaßte Beschluß wurde nun auf der im August jüngsthin zu Effenhagen gehaltenen Synode von neuem aufgefaßt, und unter gewissen Voraussetzungen noch, wo möglich, zu realisiren für nöthig erachtet. Denn da das im Jahre 1800 zu Mülheim am Rhein gedruckte, auf besondere Veranlassung von der Synode angenommene, auch mit einem zweyten Theile oder Anhang vermehrte neue Gesangbuch bisher nirgends im Lande, als bloß in der kleinen Gemeinde zu Mülheim am Rhein eingeführt ist, auch gar keine Hoffnung vorhanden ist, daß es je allgemein werde eingeführt werden können: so glaubte man sicherer zum Ziele zu gelangen, wenn man den gewisser Maßen aus Noth verlassen Weg wieder von neuem

einschläge. Denn was helfen doch alle, noch so hoch gepriesene, neue Gesangbücher, wenn man sie nicht einführen kann; wenn durch die Versuche, die man macht, Zank und Streit, gar Zwiespalt in den Gemeinen entsteht, und der Prediger, der sich dafür verwendet, in Mißcredit geräth u. in allerley Verdrießlichkeiten verwickelt wird? Haben wir davon nicht die abschreckendsten Beyspiele in der Nachbarschaft bey der Einführung des preussischen Gesangbuchs gehabt? Diesem nun auf alle Weise vorzubeugen, wurde zu Effenhagen zugleich beschlossen, es solle nicht nur mit dem privilegierten Verleger des neuen Gesangbuchs vorab gesprochen, sondern alle Prediger sollten auch vorher auf den Classen zu Rathe gezogen werden, damit man vor dem Abdruck seiner Sache gewiß wäre*). Uebrigens wurde keinesweges bestimmt — und wie wäre dies unter solchen Voraussetzungen auch möglich gewesen? — wie viel Lieder der erste Theil enthalten solle. Der Einsender des benannten Aufsatzes ist also übel benachrichtigt, da er die Zahl derselben gerads auf 300 setzt. Auch hat er nicht zu befürchten, daß Lieder, wie die von ihm angeführten: Nun singet und seydt froh ic. Wie schön leucht uns der Morgenstern ic. wieder aufgenommen werden. Denn eben deswegen ist ja der Beschluß gefaßt, um diese

*) Hätte man das doch vorher gethan, u. die Prediger, die das neue Gesangbuch einführen sollten, erst mit demselben bekannt gemacht, und sie darüber vernommen, ob sie es auch wohl, so wie es ist, in ihren Gemeinen einführen könnten, ehe man ihm den Titel gab: Christliches Gesangbuch für die ev. luth. Gemeinen im Herzogthum Berg; zumahl, da dessen innere und äussere Einrichtung so sehr von allen vorhergegangenen Synodalschlüssen abweicht!

und ähnliche Lieder mit bessern zu vertauschen. Aber freylich dürfte wohl manches, jetzt verabschiedete Lied seinen alten, so lange mit Ehren und im Segen behaupteten Platz wieder erhalten, z. B. „Meinen Jesum laß ich nicht ic. Jesus meine Zuversicht ic.“

Doch ich breche hier ab, und überlasse nun jedem unbefangenen Leser das Urtheil, ob die ev. luth. Geistlichkeit im Bergischen die Rüge verdiene, mit der man wider sie beym Publico aufgetreten ist, und ob der erneuerte Synodalschluß wohl so schlechtweg zu verwerfen sey, da er doch so vieles, und sogar die Auctorität eines Herder für sich hat?

Tagegeschichte.

Herzogthum Berg.

Den 12ten November brannte zu Depensteyen bey Mettmann des Abends zwischen 6 und 8 Uhr eine Scheune ab, in der wenigstens 120 Malter Weizen waren. Wie das Feuer ausgekommen ist, das ist noch unbekannt. Denselben Abend brannte eine andere im Velbert ab, — es ist gesagt worden, daß das Feuer angelegt sey. — Bey dem heftigen Winde war an kein Retten zu denken, obschon mit großer Bravour gearbeitet wurde. Graf von S. schickte seine Spritze mit seinen Kutschpferden hin, und stellte sich selbst mit in die Reihe. Nur mit Mühe konnte eine benachbarte Scheune, auf die der Wind das Feuer trieb, mit nassen Tüchern gerettet werden. Uebrigens wird in Mettmann sehr über die Brandanstalten geklagt, — vorzüglich soll es an Unterhaltung der Spritzen fehlen. Es sind jetzt dem Rich-

ter in Geresheim deswegen von einigen der Meistbeerbten Vorstellungen gemacht, die hoffentlich bey seiner bekannten Thätigkeit von gutem Erfolge seyn werden. —

Rühmliche Beyspiele.

Grafschaft Mark.

Iserlohn.

Die reformirte Gemeinde zu Iserlohn hat bey der Gelegenheit, da sie den würdigen Ehrenberg zu ihrem Prediger erhielt, den Kirchenfond durch freywillige Beyträge, wiewohl sie klein ist und nur wenige wohlhabende Familien hat, mit 2000 Rthlr. vermehrt. Die Fälle sind nicht selten, wo Gemeinen ihren Predigern, mit denen sie zufrieden sind, ein Geschenk machen. Aber dabey zeigt sich selten die feine zarte Kunst zu geben; darin liegt für den Ehrliebenden in den meisten Fällen etwas Drückendes und Abhängigmachendes. In einem Zeitalter, wo man zwar dem Gözen Luxus die größten kostspieligsten Opfer bringen kann, aber Prediger und Schullehrer darben läßt, verdient es eine rühmliche Erwähnung, wenn ihre Lage auf eine reelle, für sie nicht drückende Weise verbessert wird. Eben so gereicht es Iserlohn zur Ehre, daß, vorzüglich durch die Bemühungen des menschenfreundlichen Herrn Bürgermeisters Kleinschmidt, eine sehr gut eingerichtete Armenanstalt zu Stande gebracht ist. Wo man so thätig für das Wichtige sorgt, da mag man auch Gesellschaftshäuser errichten.

Miscellen.

Aus dem schen.

Ein altes Sprichwort sagt: „jeder Stand hat seine Last.“ Daß öffentliche Aemter hier keine Ausnahme machen,

wird vielleicht mancher Leser des W. Anz. seufzend bejahen. Es hat mir nicht an Gelegenheiten gefehlt, die Beschwerden meiner auf mancherley Art beamteten Freunde und Bekannten kennen zu lernen. Dem Einen drückt es hier, den Andern dort. Wenn es nun gleich nicht zu läugnen ist, daß viele dieser Klagen gerecht sind: so ist es doch eben so wahr, daß mancher klagende Beamte eigentlich nicht sein Amt, sondern sich selbst anklagen müßte. Der Eine ist unzufrieden, daß er von seinen Vorgesetzten wohlverdiente Verweise einstecken muß, weil es ihm an Geschick fehlet, seine Dienstpflichten in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Warum hat er sich aber eher um das Amt, als um den dazu erforderlichen Verstand beworben? Ein Anderer will immer mehr thun, als sein Amt von ihm fordert. Freylich kein alltäglicher Fall, wenn nicht Eitelkeit, Eigennutz u. d. gl. dabey zum Grunde liegt. Dieser erfährt dann auch oft nicht ohne Schaden und Verdruß, daß zuviel ungesund ist. Warum thut er aber, was nicht seines Amtes ist?

Zu dieser letztern Classe scheint mir ein sicherer Beamter zu gehören, der als erste städtische Obrigkeitliche Person ausserhalb des Orts diejenigen anhält, die mit ihren gekauften Waaren, ohne davon die Abgaben entrichtet zu haben, der Aufmerksamkeit des Pförtners entgangen sind, der dabey, der allgemeinen Sage nach, diese untere Dienstverrichtung mit einem solchen Eifer wahrnimmt, daß mancher arme Teufel, dem ein in der Stadt erhandeltes Bedürfniß die Tasche bis auf den letzten Kreuzer geleert hat, der also Strafe u. Untersuchungskosten, die von dem in Rede stehenden Beamten zunächst verfügt und zum Theil eingestrichen

worden, nicht zu bezahlen vermag, seinen Ankauf im Striche lassen muß.

Gehört aber eine solche Auspöhlung von dergleichen Contraventionsfällen wirklich zur Dienstpflicht und der Antheil an den Untersuchungs- und Strafkosten zur Unentbehrlichkeit dieses Mannes, nun, so bedaure ich ihn von ganzem Herzen. Es muß, wenn sein Gefühl nicht ganz abgestumpft ist, peinlich für ihn seyn, ein Amt zu bekleiden, dessen ein Theil mit dem eines Chaussee-Auspäffers oder Flurschützen, die in verschiedenen Gegenden dem Reisenden aufauern, und diesen, wenn er einen verbotenen Weg einschlägt, anhalten und pfänden, eine erniedrigende Aehnlichkeit hat.

D more s!

Ehrenrettung der westfälischen Bauernhäuser.

Als ein historischer Beleg zu demjenigen, was der Einsender der Berichtigung zur Ehrenrettung des Herzogthums Westfalen, u. Westfalens in weitläufigerm Verstande in der Beylage zu No. 90, besonders in Betreff der Bauernhäuser, sagt, mag nachstehende Geschichte dienen. In Giebichenstein bey Halle war ein gewisser Amtmann Kestner — diejenigen, so in den siebenziger Jahren in Halle studirt haben, werden sich seiner wohl erinnern — ein Landmann, der von der Pike an gedient u. eine Zeitlang die Ackerwirthschaft in Westfalen practisch studirt hatte. Zu dem kam öfters der Sohn seines Freundes, des Papiermachers Kesterstein zu Kroellwitz, ein junger Mann, der sich dem Fache der Baukunde gewidmet hatte, und jetzt, wenn ich nicht irre, Landbaumeister im Saalkreise ist, als die Kaiserin Catharina II. eine

bedeutende Prämie — ich glaube 100 Ducaten — auf die beste Zeichnung und Beschreibung eines Bauernhauses bekannt machte, um davon bey Anlegung von Colonien in Rußland Gebrauch zu machen, sagte Resner in seiner treuherzigen Sprache zu Resferstein: um die Prämie müssen Sie auch werben, Herr R. — Dieser bescheidene junge Mann entgegnete, daß da Leute von weit mehreren Kenntnissen, als Er, sich darum bewerben würden, es wohl nur Papier- oder Zeitverschwendung u. Arroganz obendrein seyn möchte, wenn Er auch etwas darüber einsenden wollte. — Ich helfe Ihnen — sagte Resner — Sie sollen meine Gedanken, die ich Ihnen sagen werde, zu Papier bringen, denn ich verstehe mich auf die Feder nicht, und wenn wir die Prämie gewinnen: so soll sie ganz Ihnen seyn; — wir wollen weiter nichts thun, als ein westfälisches Bauernhaus zeichnen und beschreiben, denn das sind bey weitem die vernünftigsten, die ich kenne.“ —

Nun gab er sich ans Beschreiben, Resferstein ans Zeichnen; das gemeinschaftliche Product wurde abgeschickt und erhielt die Prämie.

Evermann.

* * *

Berichtigung des Aufsatzes — Humanität
— im W. A. No. 90. S. 1433.

Es ist wahr, alles arthmet, besser schreyt, Humanität. Alles will, alles soll human und tolerant seyn, und dem Schreyen nach müßte unser Jahrhundert mit Rcht das humane heißen. Die Folge wäre auch richtig; denn nach dem philosophischen u. aufgeklärten folgt das humane. Aber der Verfasser scheint noch nicht die traurige Erfahrung gemacht zu haben, daß das Wörtchen

— Humanität — fast nur ein Modewort ist, daß gerade die am häufigsten brauchen, die den wenigsten Gebrauch von der Humanität und den meisten von der Inhumanität machen, um letztere damit zu verschleiern; gerade wie die Prediger, die gegen das Laster, was in ihnen selbst herrschend ist, am meisten eifern und lärmen. Freylich sind unsere Zeiten humaner, als die unserer Väter. Man bricht sich nicht mehr auf eine so plumpe Art Hals u. Weine um Gotteswillen; dagegen aber preßt, zwickt und spießt man sich auf eine feinere, d. h. humanere Art. Die Zeit- u. Tagesgeschichte beweisen dies zur Genüge. Die Humanität athmete bey der Secularisation der geistlichen Güter der Katholiken so heiß, daß ihr Athem alles würde versengt u. verbrennt haben, wenn er nicht plötzlich wäre gelöscht worden; selbst einem königlichen Commissar, der auch fleißig Humanität u. Toleranz athmete, war er zu heiß. Ich weiß nicht — so klagte er einst — wie ich daran bin, die Katholiken wollen mir die Weine abschlagen, u. die Protestanten liegen mir in den Ohren, daß ich die Katholiken zu gelinde behandle.

Hieraus wird der Verfasser gedachten Aufsatzes ungefähr schließen können, in wie weit er hoffen dürfe, daß sein Wunsch: einen gemischten Magistrat in D. zu sehen, werde realisiert werden.

Uebrigens muß ich noch berichtigen, daß ich ausser dem Schinder und Stadtröppchen auch einen katholisch. Kuhhirten und einen dito Schweinejungen hier gekannt hab. Neuerdings aber hat man einen luth. Röppchen gewählt.

Ad vocem Röppchen muß ich noch die

Humanität einiger osnabr. Brantwein-schenken bemerken, welche dem gewesenen Stöpschen, der sein Amt aus freyen Stücken niedergelegt hat und übrigens ein rechtschaffener Mann ist, kein Glas Brantwein schenken wollen.

Osnabrück den 25ten Nov. 1803.

* * *

Ein Beyspiel von Humanität.

Ein Franzose fand einen, durch die letzte Convention verabschiedeten Hannoveraner des Nachts auf einem Leichensteine. Die Fragen des Franzosen, warum oder woher? konnte der Hannoveraner nicht beantworten, weil er sie nicht verstand. Der Franzose hohlte sich also flugs einen Dolmetscher, der ihm dann verständigte, der Mann habe eine Wunde am Fuße, die sich auf dem Rückmarsche so sehr verschlimmert habe, daß er schlechterdings nicht weiter könne, zudem zu seinem Unterkommen auch keinen Heller Geld habe und also hier bis den andern Morgen liegen bleiben wolle. Der Franzose aber, nachdem er einige sacre dieu vorausgeschickt hatte, lud seinen Feind auf den Rücken, trug ihn ins erste beste Wirthshaus, und gab seine letzten 2 Ggr. für seine Pflege dem Wirth. Der Franzmann mochte wohl nie das Wort Humanität ausgesprochen haben. Geh hin, und thue ein Gleiches!

Schöne Künste.

Ein von mehreren gelehrten Academien des In- und Auslandes examinirter und approbirter Schminkenfabrikant und Wangenfärber hat bey einer cosmopolitischen Reise durch einige Gegenden Deutschlands, sogar in der westfälischen Grafschaft Mark die angenehme Bemerkung gemacht, wie

die edle schöpferische Kunst, häßliche und unerträglichte Gesichter durch Auflegung von Schminke minder häßlich u. erträglicher zu machen, auf diesem sonst für modische Lebersweisheit so sterilen Boden ihre Verehrer u. Bewunderer gefunden habe; aber in einer Gesellschaft von Herren u. Damen, in einem angenehmen Garten des niedlichen Städtchens — A —, wo einst ein wandernder Elias nur zwey Weisen fand, und ich deren nach meinem Maßstabe weit mehrere gefunden habe, mußte ich mit Bedauern wahrnehmen, wie jene edle Kunst noch nicht gehörig cultivirt sey, u. bey vielen Damen und Herren auch der größte Apparat verschiedener Schminktöpfchen, womit sich diese ohnehin genug vercupirte gute Menschen den ganzen Morgen herumtragen müssen, den beabsichtigten Zweck sowohl höchst unvollkommen, als auch sehr mühsam erreichen helfen. Zu Nutz und Frommen aller solcher hüßbedürftigen Damen u. Herren gedachter Gegend, welche ich bisher in meiner edeln Kunst gar nicht berücksichtigen konnte, weil mir der scharfe Menschenbeobachter, mein Freund Justus Gruner, davon nichts gesagt hatte — sey es also hiedurch kund gethan, daß ich ad modum der bekannten immerdauernden Emmerichschen Stiefelwichse, einen düraßeln, unvergänglichen, gar nicht zu vertilgenden, ungemein verschönenden, und äußerst lebhaften Wangenfirniß, oder sogenannte französische Gesichtswichse erfunden habe, welche nur einmahl in das matte, fadeste u. häßlichste Gesicht vermittelt einer künstlichen Bürste eingerieben zu werden braucht, um es auf einmahl und für immer in die in-

tereffanteste Adonisgestalt umzuwandeln, u. ohne einigen Verletzungen und sonst möglichen Verheerungen bloßzustellen. Kein Schweiß, kein Wasser, nicht einmahl das stumpfste Rasiermesser vermögen diesen Firniß zu schwächen oder zu mindern, und auch die sprödeste Schönheit vermag deren anziehender Kraft nicht zu widerstehen.

Um nicht dem Gedränge ausgesetzt zu werden, mein Urkanum nach allen Bestandtheilen zudringlichen Freunden verrathen zu müssen, verschweige ich meinen Namen, der übrigens beyrn Hrn. Doct. Lenhardt in Quedlinburg oder bey dem berühmten Wunderdoctor in Bocholt zu erfragen seyn wird.

Nur dient zur Nachricht, daß Liebhaber in jedem öffentlichen Blatte nur ihren Wunsch, ein Gläschen haben zu wollen, (welches für eine ganze Familie hinreichend ist, und wofür das Honorarium à 2 Ducaten, wie sich es von selbst versteht, nach Abzug meiner Auslagen, für nothleidende Familien bestimmt ist, damit ich nicht nur auf Kunstfleiß, sondern auch auf Humanität Anspruch machen kann) mit Anzeige ihrer resp. Namen und ihres Wohnortes erkennen zu geben brauchen, wo ihnen alsdann Gläschen und Bürsten nebst einem Gebrauchzettel im Lenhardschen Styl auf Velinpapier gedruckt, zugesandt werden soll.

D. M.

Vorschlag.

Die sehr beträchtliche Sonnenfinsterniß am 11ten Februar künftigen Jahrs verdiente vielleicht von unsern Astronomen, nach ihrer Größe und Dauer, für einige der Hauptörter Westfalens berechnet, und

die Resultate in diesen Blättern mitgetheilt zu werden, und dieß um so mehr, da die bergische Provinzialzeitung in der Beilage Nro. 296 zu allgemein, zu unbestimmt und zu unrichtig davon gesprochen hat, z. B. daß Elzswölstel der Sonne verfinstert, und es bey trübem Wetter beynahe stockfinster werden würde.

R.

Aufforderung.

Ohne Zweifel ist der neulich in diesen Blättern Nro. 92 u. folg. mitgetheilte vortreffliche Plan zu einer allgemeinen Bürgerschule, durch dessen Verwirklichung das Schulwesen eines Orts auf einen wahrhaft soliden und dauerhaften Fuß gesetzt werden kann, an verschiedenen Orten in Westfalen, wenigstens dem in jenem Plane herrschenden Geiste nach, schon in Ausübung gebracht worden, oder wird es bald werden *). Man versäume doch nicht, dem Publicum zur heilsamen Nachahmung in diesen Blättern Kunde von dem zu geben, was in Hinsicht solcher wahren und eigentlichen Schulverbesserungen, (alles andere ist doch nur Palliativ,) in unserm Westfalen schon geschehen ist, oder nach und nach geschehen wird!

h

*) Man versichert, Schwelm und Lennepe seyen im Begriff, in diesem Stücke Muster werden zu wollen, da in beiden Städten Vacanzen sind, und die Wohlhabenheit dieser Orter sich mit den Gesinnungen eines aufrichtigen Theils der Bürgerschaften für das: Eins ist Noth, enge zu verbinden Willens seyn soll.

d. E.

Anfrage.

Was heisset das alte Wort *Jören-Lend*? — oder wie wird es eigentlich geschrieben? Es ist nämlich eine kleine Abgabe an Kloster (ob auch an adeliche Güter?) von 18 oder 24 Heller, die an einem gewissen Tage, in einer gewissen Stunde, gegeben werden muß. Wird sie vergessen? so ist sie in der folgenden Stunde das doppelte, — in der dritten das vierfache, und kann innerhalb einigen Tagen so auslaufen, daß das ganze Gut verloren geht, auf dem sie haftet.

Wie ist diese Abgabe zuerst entstanden? Sie scheint mit zu den listigen Einrichtungen der Klostergeistlichkeit des Mittelalters zu gehören, um fremde Güter dem Kloster zu verschaffen. — Bey der vormahligen Abtey zu Werden sollen viele solcher Abgaben gewesen seyn? —

Öffentlicher Dank.

Folgende wahrhaft edle, und von den besten Gesinnungen biederer Menschenliebe zeugende Behandlung verdient in aller Hinsicht meinen öffentlichen Dank.

Im verflossenen Monath October überfiel mich auf meiner Geschäftsreise eine sehr gefährliche Krankheit, so daß ich genöthigt war, in Dortmund im Gasthause des Herrn Niepe 13 Tage lang mein Krankenlager zu halten, bevor es meine Kräfte und Umstände erlaubten, nach Hause zurückkehren zu können. Während jener Zeit wurde mir nun neben der ärztlichen Hülfe auch diejenige auf das thätigste über alles Erwarten gereicht, welche einem Kranken, besonders ausser seiner Heimath, so äusserst willkommen ist. Nicht genug, daß die getreueste Sorge des obgenannten Gastwirths und seiner würdigen Gattin während meines Krankseyns unaufhörlich und unermüdet bliebe — nicht genug, daß diese guten Leute mit Aufopferung ihrer öfters so häufigen häuslichen Verrichtungen und der ihnen dadurch ganz nöthigen Nachtruhe unermüdet bey mir wachten u. meiner pflegten — füllen sie das Maas ihrer Herzensgüte dadurch noch vollends, daß sie bloß für meine Verzebrung — Feuer und Logis, Nachtwachen nebst Aufwartung gar nicht zu gedenken — nicht einmahl so viel anrechneten und bezahlt nahmen, als es mich zu Hause bey der strengsten in solcher Lage möglichen Deconomie mehr als doppelt gekostet haben würde; diese seltene, an mir als einem Fremdling

nach acht-kristlichen Grundsätzen erzeigte liebevolle Behandlung, weiß ich nicht anders, als öffentlich mit der innigsten Danksagung und dem herzlichsten Dank zu erkennen zu geben, worin meine Gattin und Kinder mit einstimmen, unter dem herzlichsten Wunsche, daß der höchste Vergelter alles Guten auch an diese guten Menschen seinen reichen Segen dafür zur Belohnung schenken wolle!

Darmen den 15ten Dec. 1803.

Wilh. le Bret.

Publicandum.

Alle diejenigen, welche Grundstücke von Vicarien in Pacht oder sonst unterhaben, werden bey 10 Rthlr. Strafe aufgefordert, innerhalb 4 Wochen bey hiesiger Regierung solches anzuzeigen, und die Vicarien, an welche sie ihre Pächte und Gefälle entrichten, zu benennen.

Dortmund den 14ten Dec. 1803.

Fürstl. Oranien-Nassauische, Grafschafts-Dortmundische Regierung.
Schäffer.

Gerstein.

Nachricht.

Unterzeichneter macht einem hiesigen und auswärtigen Publicum bekannt, daß bey ihm mancherley Sorten von Fischwaaren, frische, gesalzene und getrocknete, diesen Winter zu haben sind; unter andern die beste Sorte Sardellen in Fässchen zu 1 und 2 Kronenthaler. Bricken oder Neunaugen in Fässchen von 30 und 60 Stück. Einen Vorrath von Cabelsaur und englischen Austern erhält er den 28sten oder 30sten dieses Monats. Ferner sind bey ihm zu haben: frische Citronen, besonders guter Arac, Chocolate, ächte französische und italienische Liqueurs, Straßburger Kirschwasser in Krügen, Pariser Senf in seinen Gefäßen zu 1 1/2 Dtl., und Braunschweiger Hopfen. Die beste Sorte böhmischen Hopfen erwartet er zu Ende des Monats Januar. Durch möglichst wohlfeile Preise und prompte Bedienung wird er sich zu empfehlen suchen.

Dortmund den 13ten Dec. 1802.

M. Nabemacher.

Verkaufsanzeige.

Es sollen aus der Nachlassenschaft des Herrn von Beswordt, genannt von Walraabe hieselbst, den 23ten dieses Monats auf dem Markt vorm Stadtsweinbause, Pierde, Kühe, Schweine und Ackergeräthschaften nebst Geschirren öffentlich dem Meistbietenden verkauft und damit Vormittags 10 Uhr der Anfang gemacht werden.

Dortmund den 14ten Dec. 1803.